

Predigt zum 4. Fastensonntag – A – 14./15. März 2026

Katholische Akademie Schwerte

„Damit das Licht hineinfallen kann“

Vom Mut, die Dunkelheit zu sehen

(zur 2. Lesung: Epheser 5,8–14 – „Lebt als Kinder des Lichts“)

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

manchmal genügt ein einziger Moment des Lichts – und plötzlich sehen wir Dinge, die lange im Dunkeln lagen.

Vielleicht kennen Sie das aus einem ganz einfachen Erlebnis: Ein Raum ist nur schwach beleuchtet, vieles bleibt undeutlich. Doch wenn das Licht eingeschaltet wird, wird sichtbar, was vorher verborgen war. Manches davon ist schön. Manches aber auch schmerzlich.

Die Bibel verwendet dieses Bild immer wieder: **Licht und Finsternis**.

I.

Im Epheserbrief hieß es eben in der Lesung:

„Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Lebt als Kinder des Lichts.“ (V. 8)

Diese Worte hören wir heute Abend/Morgen nicht nur als eine geistliche Metapher, als ein Symbolwort. Wir hören sie in einer Zeit, in der vieles ans Licht gekommen ist, was lange im Dunkeln lag. Die am Donnerstag dieser Woche veröffentlichte *Missbrauchsstudie für das Erzbistum Paderborn* hat in bedrückender Weise sichtbar gemacht, was zwischen 1941 und 2002, in den Amtszeiten von Kardinal Jaeger und Kardinal Degenhardt geschehen ist: sexualisierte Gewalt durch Geistliche, verletzte junge Menschen, zerstörtes Vertrauen – und auch Versagen von Verantwortungsträgern und kirchlichen Strukturen.

Wenn wir davon hören, spüren viele von uns ein Gefühl, das schwer auszuhalten ist: Scham.

- Scham darüber, dass so etwas im Raum der Kirche geschehen konnte.
- Scham darüber, dass Menschen, die Schutz hätten finden müssen, verletzt wurden.
- Scham darüber, dass zu lange geschwiegen wurde oder falsch entschieden wurde.

Scham ist ein schmerzhaftes Gefühl. Aber vielleicht ist sie auch ein notwendiger Anfang. Denn Scham zeigt: Wir haben verstanden, dass hier etwas geschehen ist, das dem Evangelium zutiefst widerspricht – ja, es auf den Kopf stellt.

Der Epheserbrief fordert uns auf:

„Deckt die Werke der Finsternis auf.“ (V. 11)

Die Heilige Schrift, das Wort Gottes ruft uns also nicht dazu auf, wegzusehen. Es ruft uns dazu auf, hinzusehen – gerade dort, wo es weh tut.

Finsternis entsteht nicht nur durch das Böse selbst. Finsternis entsteht auch dort, wo geschwiegen wird. Wo man Dinge nicht sehen will. Wo man das Licht scheut, weil es unbequem ist.

Darum ist eine solche Studie mehr als ein Blick in die Vergangenheit unserer Kirche, die bislang im Verborgenen lag. Sie ist ein Schritt ins Licht. Wahrheit wird ausgesprochen – und Wahrheit ist immer ein erster Schritt aus der Finsternis.

II.

Das heutige Evangelium von der Heilung des Blindgeborenen aus dem Johannesevangelium erzählt ebenfalls von einem Weg ins Licht:

Ein Mann, der von Geburt an blind war, beginnt zu sehen. Aber das Erstaunliche ist: Die eigentliche Blindheit liegt nicht bei ihm. Blind sind jene, die sich weigern, die Wahrheit anzunehmen.

Die religiösen Autoritäten sehen das Wunder – und wollen es nicht sehen. Sie hören das Zeugnis – und verschließen sich.

Blindheit im Johannesevangelium ist oft eine innere Blindheit: die Weigerung, sich von der Wahrheit berühren zu lassen. Und damit auch die Weigerung, sich von Gott bzw. von Jesus berühren zu lassen, sich ihm zu öffnen, ihn in sein Leben zu lassen...

Der Blindgeborene dagegen macht einen Weg. Am Anfang weiß er kaum, wer Jesus ist. Am Ende sagt er: *„Ich glaube, Herr.“* (Joh 9,38)

Vielleicht steht auch unsere Kirche, unser Erzbistum heute auf einem solchen Weg – einem Weg aus der Blindheit ins Licht.

Und dieser Weg verlangt mehr als Worte. Sie können schnell als billige Floskeln missverstanden werden. Der Weg vom Dunkel ins Licht verlangt konkrete Schritte, die zum Glück schon gegangen wurden und auch weiter gegangen werden sollen:

- Der erste Schritt ist die **Anerkennung des Leids der Betroffenen.**

Die kirchlich Verantwortlichen müssen zuhören – ohne sich zu verteidigen. Leid anerkennen – ohne es zu relativieren.

Wir müssen uns immer wieder bewusst machen: Im Mittelpunkt aller Maßnahmen stehen nicht Institutionen, nicht der Ruf der Kirche, sondern die Menschen, die verletzt wurden. Und ein Leben lang daran zu tragen haben...

- Darum gehören zur Verantwortung der Kirche auch **konkrete Schritte der Wiedergutmachung**.

Natürlich wissen wir: Kein Geld der Welt kann das erlittene Leid ungeschehen machen. Aber **Anerkennungsleistungen und Entschädigungszahlungen** (auch wenn dieser Begriff schwierig ist) sind ein wichtiges Zeichen dafür, dass Verantwortung übernommen wird.

Ebenso notwendig sind **dauerhafte Therapie- und Beratungsangebote**: psychologische Begleitung, Traumatherapie, Unterstützung auch über viele Jahre hinweg. Betroffene dürfen mit den Folgen des Erlebten nicht allein bleiben. Sie brauchen Unterstützung, die seitens der Kirche beglichen werden.

- Ein weiterer Schritt ist die **Aufarbeitung** geschehenen Leids. Unabhängige Studien wie die jetzt veröffentlichte, offene Archive, transparente Informationen sind notwendig. Die Wahrheit darf nicht wieder im Dunkeln verschwinden. Sie darf nicht unter den Teppich gekehrt werden,
- Und schließlich braucht es auch konsequente **Prävention (Vorbeugung)**: Schutzkonzepte, Schulungen für Haupt- und Ehrenamtliche, klare Regeln für Nähe und Distanz im kirchlichen Umfeld, verantwortliche Strukturen, die Missbrauch verhindern helfen.
- Dazu gehört auch ein **klar geregelter Umgang mit Verdachtsfällen**: unabhängige Ansprechpersonen, transparente Verfahren, Zusammenarbeit mit staatlichen Behörden und konsequentes Handeln. Verdachtsfälle dürfen nicht mehr verdrängt oder verzögert werden.

Das Licht der Wahrheit muss Vorrang haben.

Das gilt auch im Blick auf die Menschen, die von sexueller Gewalt betroffen waren und die bislang noch nicht den Mut gefunden haben, darüber zu sprechen oder sich an die zuständigen Stellen zu wenden. Ja, ein solcher Schritt verlangt ungeheuren Mut. Er kostet Überwindung. Viele Betroffene haben lange gezögert – aus Angst, aus Scham oder aus der Erfahrung, früher nicht ernst genommen worden zu sein. Und doch kann es ein wichtiger Schritt sein, das Schweigen zu durchbrechen. Deshalb sollten wir, wenn wir darum wissen, Betroffene ermutigen, Unterstützung zu suchen. Sie können sich jederzeit an die unabhängigen Ansprechpersonen oder Beratungsstellen wenden. Sie haben ein Recht darauf, gehört zu werden. Ihr Leid verdient Aufmerksamkeit, Respekt und Hilfe. Niemand soll mit einer solchen Erfahrung allein bleiben.

Der Epheserbrief schreibt:

„Alles, was ans Licht gebracht wird, wird vom Licht erleuchtet.“ (V. 13)

Licht hat eine doppelte Wirkung. Es deckt auf – und es eröffnet neue Wege.

Die Fastenzeit ist eine Zeit der Umkehr. Eine Zeit, in der wir uns neu am Evangelium ausrichten und das Wort Gottes aufmerksam hören. Vielleicht bedeutet Umkehr für unsere Kirche heute: demütiger zu werden. Mehr zuzuhören. Verantwortung zu teilen. Besonders aufmerksam zu sein für die Schwachen und Verletzlichen.

Am Ende der Lesung hörten wir einen alten Ruf der frühen Christen:

*„Wach auf, du Schläfer, steh auf von den Toten, und Christus wird dein Licht sein.“
(V. 14)*

Dieser Ruf gilt auch uns:

Er ruft uns heraus aus Gleichgültigkeit.
Heraus aus der Versuchung, Dinge kleinzureden.
Heraus aus der Angst vor der Wahrheit.

Und er ruft uns hinein in das Licht Jesu Christi.

Ein Licht, das aufdeckt – aber auch heilt.
Ein Licht, das beschämt – aber auch erneuert.
Ein Licht, das uns den Weg zeigt.

Wahrscheinlich wird dieser Weg lang und steinig sein. Vielleicht auch schmerzhaft.

Aber wenn wir ihn als Gemeinschaft der Glaubenden, als Kirche im Licht Jesu Christi gehen, kann aus der Dunkelheit tatsächlich etwas Neues wachsen. Das ist meine Hoffnung:

Ein neuer Anfang im Licht.

Amen.

Msgr. Dr. Michael Menke-Peitzmeyer, Direktor der Kath. Akademie Schwerte